Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine zu Stettin.

Redaction:
Dr. **Heinrich Dohrn**, Vorsitzender.

In Commission bei den Buchhandl.
Fr. Fleischer in Leipzig und **R. Friedländer & Sohn** in Berlin.

No. 10—12. 49. Jahrgang. **Octbr.—Decbr. 1888.**

Licet meminisse

von

C. A. Dohrn.

Schon bei dem Schreiben meiner „Welschen Plaudereien", namentlich der letzten Nummern konnte ich mich der Bedenken nicht erwehren, ob sie der entomologischen Salzkörnlein wenigstens ein nothdürftiges, wenn auch bescheidenes Maß enthielten, um auf die Ehre Anspruch machen zu dürfen, in dieser Zeitung gedruckt zu werden. Nun ich gedachte Schreibereien aber gedruckt gelesen habe, sind meine Bedenken eher gesteigert als gemindert worden. Abgesehen von etlichen genialen Druckfehlern,*) wegen deren es mir bei meiner von

*) z. B. in IV 1887 S. 348 ist durch „dortigen" statt der von mir geschriebenen „dortiger" die andalusische Grazie gegen die in Bezug genommene „hinterpommersche" der Berliner Pseudosylphiden schlecht weggekommen. Auf derselben Seite habe ich gegen dem berühmten Matador zu protestiren, da man mir hoffentlich als Apposition keinen Dativ zutraut, wo ein Accusativ gefordert ist. Aber in V 1888 S. 77 werden mir statt der gemeinten Hemdknöpfe unverständliche Handknöpfe aufgebürdet, die ich höflichst ablehnen muß, obzwar sie ohne Zweifel meiner Handschrift zur Last fallen. Und auf der folgenden S. 79 wird das Wort Müller zwischen zwei Gedankenstrichen jeden Leser so stutzig machen, wie mich selber, als ich es las, und wiederholt lesen mußte, ehe ich es verstand. Aus der vorhergehenden Zeile ist nehmlich das Wort „Wurmmehl" als Fabrikat der Bostrichusmüller in Bezug genommen, aber dieser Müller zwischen zwei gleichförmigen Gedankenstrichen, der mich, den Autor, eine Weile über den gemeinten Sinn unklar gemacht hat, bedurfte offenbar dieser ergebensten Erläuterung für kopfschüttelnde Leser.

Jahr zu Jahr immer kleiner und kritzlicher werdenden Handschrift gar nicht in den Sinn kommen kann, die Herrn Setzer oder Correctoren irgendwie verantwortlich machen zu wollen, muß ich es auf die freundliche Indulgenz der Leser ankommen lassen, ob sie bei „Plaudereien“ mehr den kritischen oder den wohlwollenden Maßstab anlegen wollen. Mir ist aber aus der langen Zeit meiner Zeitungsredaction sehr wohl erinnerlich, daß es Momente gab, in denen zum Abschluß eines Quartals nichts fehlte, als ein Artikel von etwa 4, 5 Seiten und daß manche meiner Ipse-fecit's solcher Preßnoth ihren Ursprung zu danken hatten. Und damit man nicht glaube, daß ich aus thörichter Eigenliebe mehr Werth als erlaubt auf solche „Neutralitäten“ gelegt habe, darf ich wohl an den leider nur zu oft erlebten Umstand erinnern, daß die meisten Schmetterlingsfänger keinen Käferartikel, die Käferanten dagegen keinen Schmetterlingsartikel auch nur der geringsten Aufmerksamkeit würdigen; neutrale Sachen aber lesen sie allenfalls. Nun ist mir in letzterer Zeit manchmal der Gedanke aufgestiegen, daß ich in den langen Jahren, in welchen ich mich mit Entomologie und mit Entomologen beschäftigt habe, doch mancherlei begegnet ist, was wohl des Aufzeichnens werth wäre, und was vielleicht der unverdienten Vergessenheit anheim fiele, wenn ich es nicht aufschriebe. Diesem oder Jenem habe ich es gelegentlich mündlich mitgetheilt, Dieser oder Jener hat es mit entschiedenem Interesse angehört, viele haben mich inständig ersucht, doch ja meine „Memoiren“ zu schreiben, damit so vieles Material „nicht verloren ginge.“

Das ist nun meine Absicht nicht, aber ich bin willens, in zwanglosen Artikeln eins und das andere niederzuschreiben, was im oben besprochenen Sinne als neutrales Erlebniß gelten und vielleicht in vorkommenden Fällen als brauchbarer Lückenbüßer gelten kann. Daß ich dabei pro virili mich befleißigen werde, nur zu schreiben, was ich für wahr halte, oder was mir von glaubwürdigen Leuten als wahr mitgetheilt worden, ist selbstverständlich. Vielleicht habe ich auch eins oder das andere schon früher in dieser vielbändigen Zeitung gesagt, ohne mich dessen jetzt noch zu erinnern. Einem Achtzigjährigen kann das leicht passiren und es darf ihm nicht übel gedeutet werden.

1.

Im Jahrgang 1848 dieser Zeitung steht ein Bericht über eine entomologische Excursion in den Kärnthner Alpen im Jahre 1847 von Märkel und v. Kiesenwetter. Die fünf Ex-

currenten, Gebrüder Märkel, von Kiesenwetter, Andritzschky und C. A. Dohrn waren über Prag, Linz, Salzburg nach Lend und Rauris gefahren. Dann lautet es im Bericht S. 213:

„Unser Plan ging dahin, das Rauriser Tauernhaus noch am heutigen Tage zu erreichen und daher brachen wir auf, nachdem wir unser verspätetes Mittagsmahl eingenommen und nicht ohne Schwierigkeiten einen Wagen erlangt hatten, dem unser Gepäck anvertraut wurde, und der im Nothfall auch einen der Unsrigen aufnehmen konnte.

Es war gegen 1/25 Uhr, als wir uns wieder auf den Weg machten, und das Tauernhaus wurde als 4 Stunden weit angegeben, so daß keine Zeit zu verlieren war, wenn wir nicht in die Finsterniß des Abends kommen wollten. Nun zeigte sich der Weg schon bis in das Dorf Würth schlecht genug, wurde aber von hier aus fast grundlos; der viele Regen der vorhergehenden Tage hatte ihn gänzlich verdorben. Wir kamen nur sehr langsam vorwärts und mußten bemerken, daß das Tageslicht immer zweifelhafter, die Dämmerung, und nach und nach die Finsterniß aber immer unzweifelhafter wurden. Schon eine Lampyrisart, die in ziemlicher Menge mit dem dieser Käfergattung eigenthümlichen gleitenden Fluge uns umschwärmte, konnte uns, wenn wir nicht sonst schon davon überzeugt waren, ein Licht darüber aufstecken (man gestatte uns diesen Ausdruck, da von einem Leuchtkäfer die Rede ist.) daß es finster geworden war. Wir sammelten diesen Käfer bei alledem mit einigem Eifer, da wir ihn des prächtigen Lichtglanzes wegen für eine andere Art als unsere Lampyris splendidula ansahen, hatten uns aber darin getäuscht. Vielleicht, daß den süddeutschen Exemplaren ein helleres Licht eigen ist als den norddeutschen. Mehrfach bemerkten wir auch die stark phosphorescirenden Eier des Käfers. Indessen hörten auch diese letzten Spuren des animalischen Lebens bald auf und wir befanden uns einsam mit einander in der finstern Bergschlucht, zu unserer Rechten den von den Schneefeldern des Heiligenbluter Tauern herabkommenden Bergstrom, zur Linken die steilen Lehnen der das Seitelwinkelthal einschließenden Alpen, über uns einen trüben, sternleeren Himmel und unter uns einen regendurchweichten, unebenen Gebirgsweg.

Es konnte unter den obwaltenden Verhältnissen nicht überraschen, daß unser Wagen, nachdem er mehrere Male nahe am Umwerfen gewesen war, endlich wirklich umgeworfen wurde. Dieser Fall war aber trotzdem nicht weniger unangenehm. Dohrn, welcher darauf gesessen hatte, stürzte den senkrechten Abhang hinab bis in das Wasser, der größte Theil

des Reisegepäcks rollte ihm nach und es war ein Glück, daß es unsern gemeinsamen Anstrengungen gelang, wenigstens Wagen und Pferd vor gleichem Schicksale zu wahren. Unser herabgefallener Reisegefährte kam, wie durch ein Wunder glücklich, aber natürlich vollständig durchnäßt wieder aus der Tiefe zu uns herauf, und nach einer halben Stunde trübseligen Wartens, die durch den Gedanken noch unangenehmer gemacht wurde, der Kutscher möchte sich vielleicht ganz in dem Wege geirrt, und uns aus dem Bereiche einer binnen mäßiger Zeit zu erreichenden menschlichen Hülfe herausgefahren haben, erschien er endlich mit Menschen, Kien-Fackeln und Laternen. Einiges von dem Gepäcke ward gefunden, anderes mußte wenigstens für diese Nacht aufgegeben werden, wir selbst aber gelangten in kurzer Frist nach dem Tauernhause, denn nur eine kleine Strecke vor dem Ziele hatte uns der Unfall betroffen.“

Da zwischen der Excursion und diesem Bericht darüber ein volles Jahr verflossen war, ist es nicht zu verwundern, daß einzelne Nebenumstände darin etwas ungenau referirt werden. Es kam dem Autor (v. K.) wesentlich nur darauf an, die Localitäten und die Ausbeute zu skizziren. Ich war aber bei jener Katastrophe der vorzugsweise Betroffene, und sie hat sich damals so unvergänglich mir eingeprägt, daß ich mich für berechtigt halten kann, sie hier mit allen Einzelnheiten zu erzählen, fest überzeugt, daß ich sie so, und genau so und nicht anders, damals auch Anderen mitgetheilt habe.

Bei der Ankunft in dem Städtlein Rauris, und bei der Aussicht, den Weg bis zum Rauris-Tauernhause von 1 bis $1^1/_2$ Meilen zu Fuß machen zu sollen, erklärte ich sofort, daß mir das unmöglich sein würde. Die anderen Reisegenossen waren mit Ausnahme des älteren Märkel jünger als ich, hatten leichte Ränzel, die sie selber trugen, und waren geübte Fußgänger, während ich, der bei weitem korpulenteste, einen ziemlich schweren Nachtsack mit mir führte, obendrein aber mir auf den 2 Meilen von Lend nach Rauris nicht nur den einen Fuß wund gescheuert hatte, sondern auch an deutlichen Indicien eines lupus in fabula laborirte. Ich schlug also den Genossen vor, mich ruhig in Rauris zu lassen, nach dem Tauernhause voraus zu gehen und mich am nächsten Tage dort zu erwarten, ich würde zu Wagen nachkommen. Darauf wollten sie aber garnicht eingehen — es vergingen ein Paar Stunden über dem Capituliren wegen des anscheinend unbilligen Preises, der für einen Einspänner bis zum Tauernhause gefordert wurde. Ich sollte s i e b e n schwere Gulden zahlen, während dieselbe Strecke

von Lend nach Rauris nur zwei leichte gekostet hatte. Endlich machte ich der Sache ein Ende, kam mit den Gefährten dahin überein, daß sie voraus gehen und ihr Handgepäck zurücklassen sollten, ich würde es mit dem Wagen nachbringen. Als ich sie nach etwa einer halben Stunde mit dem Einspänner einholte, war ich bereits über zwei Dinge im Klaren. Erstens über die nur scheinbar unbillige Höhe des Fahrpreises: der Weg von Lend nach Rauris war eine zwar beständig ansteigende, aber gute chaussirte Straße gewesen — das konnte man dem sogenannten Wege nach dem Tauernhause nicht nachrühmen, denn im Grunde war er nichts weiter als ein trauriger Nothbehelf für Abfuhren von Heu und Grummet, allenfalls von Knieholz, notabene von der Höhe nach unten und besonders auf den Winter, d. h. auf Schnee und Schlitten berechnet. Aber bergan und zu Wagen? Da ergab sich zweitens schon nach der ersten Viertelstunde, daß dieser Naturweg mit einer Kunststraße auch nicht das geringste zu schaffen hatte, daß der zweirädrige Wagen bald rechts bald links gegen hohe Steine anprallte und zwar in so markerschütternder Weise, daß ich es auf der sogenannten Sitzbank nicht aushalten konnte und es vorzog, in dem nach hinten über die Räder hinausragenden offenen Wagenkasten mir ein Gesäß aus dem Nachtsack und anderem Gepäck construiren zu lassen. Daß auch dieser Sitzluxus kein sybaritischer war, dafür bürgt wohl der Umstand, daß ich es auch so auf die Länge nicht ertragen konnte, sondern trotz der Schmerzen vom wunden Fuße abwechselnd hinter dem Wagen herhumpelte, um dann wieder für eine Weile rückwärts hinten aufzusitzen.

Unterdessen war zwischen den hohen Bergen die Dämmerung ziemlich rasch hereingebrochen und da vom Hochgebirge her Regenwolken heranzogen, wurde es gegen 9 Uhr finster und immer finsterer. Es ergab sich nun auch, daß mein Kutscher mit dem Geständniß herausrückte, er sei noch nie im Tauernhause gewesen, aber er sei wegen des Weges ganz sicher, denn „es gäbe keinen anderen!“ Und da wollte es das Unglück, daß v. Kiesenwetter eine leuchtende Lampyris gewahrte, die er bei dem Dämmerlichte für etwas anderes als für L. splendidula hielt, und sie deshalb mit löblich entomologischem Eifer aber mit so wenig Rücksicht auf die augenblickliche Nothlage auf's Korn nahm, daß er sich in der Dunkelheit verlief, und wir über eine halbe Stunde auf ihn warten mußten, ehe er uns wiederfand.

Die Situation war nun folgende. Der sogenannte Weg, richtiger Unweg, war allerdings nicht zu verfehlen, denn links

hatte er steile Felsenwände, rechts aber einen wilden Gletscherbach, dessen weißer Schaum bei dem eingetretenen Regen das einzige war, was man in der totalen Finsterniß von unten herauf leuchten sehen konnte. Natürlich war der Kutscher längst abgestiegen und führte das Pferd am Zügel. Die vier Genossen patschten im Regen vor dem Wagen her; ich saß in meinen spanischen Mantel bis an die Nase verhüllt, die Mütze über die Augen gedrückt, rückwärts auf dem oben angedeuteten Magazin.

Da bemerkt der roßführende Kutscher, daß der weiße Schaum des unten tosenden Gletscherbaches anscheinend einen Einschnitt in den Fahrweg macht, und um nun zu verhüten, daß das rechte Wagenrad beileibe nicht in diesen Einschnitt gerathe, lenkt er den Gaul stärker links. Dabei hat er aber zum Unglück in der Dunkelheit nicht bedacht, daß die Felsenwand zur Linken seiner ausweichenden Idee steinernen Widerstand leistet, und das einfache Resultat dieser gewagten Operation war, daß der Wagen kippte, und daß ich von meinem Hintersitz köpflings von oben in den Gletscherbach hinabgestürzt wurde.

Bei diesem Fall oder Unfall habe ich doch ein Paar Glücksfälle dankbar zu registriren. Erstens, daß ich in meinen spanischen Mantel ohne Aermel so fest eingewickelt war, daß ich keinen Arm ausstrecken konnte — ich hätte ihn mir höchst wahrscheinlich an den unten vorragenden großen scharfen Steinen gebrochen oder doch bös zerschunden. Zweitens, daß ich eine Mütze und keinen Hut auf dem Kopfe hatte. Ein Hut wäre entweder abgefallen oder hätte sich empfindlich eingedrückt, die Mütze aber blieb fest auf dem Kopfe. Drittens, daß ich für den Aufprall zwischen so vielen Steinen auf einen mäßig kleinen Fleck traf, auf welchem verfilzte Wasserpflanzen ein für den Aufschlag meines Kopfes wunderbar präparirtes Elasticum darboten. Viertens, daß ich sofort mich überschlug und mit dem ganzen Körper in eiskaltes Gletscherwasser fiel. Das hatte die heilsame Folge, daß ich von dem unerwarteten Sturz gar nicht betäubt oder erschreckt wurde, sondern bei voller Besinnung blieb, und sofort aus dem Wasser an den Rand des Weges herauskroch.

Meine Herren Gefährten aber waren offenbar verblüffter als ich. Denn ich mußte ihnen erst zurufen: „Na wird denn nicht Einer mir einen Stock oder sonst was zureichen, damit ich hier herauskomme?“ Da erst erlösten sie mich und halfen mir aus der Tiefe herauf. Aber auch dann noch schienen sie unschlüssig, was nun weiter zu thun. Ich fragte also den

Kutscher: „Steht der Wagen fest?“ — Ja. — „Gut, dann laß ihn stehen, geh zu Fuß nach dem Tauernhaus, wecke die Leute, es sollen ein Paar mit Kienfackeln herkommen und uns voran leuchten, damit wir nicht noch einmal solchen Unfall haben!“

Und so geschah es. Zwar war das Tauernhaus nicht weiter entfernt als vielleicht zehn Minuten, aber es wird niemand wundern, daß mindestens eine halbe Stunde verging, ehe die ersehnten Fackelträger erschienen.

Noch ist zur Vervollständigung der Katastrophe nachzuholen, daß bei dem Umkippen des Wagens der größere Theil des Gepäckes, auf dem ich gesessen hatte, hinter mir her gefallen war, indessen ohne mich irgendwie zu verletzen. Als nun die Lichtbringer erschienen, war das erste natürlich, daß sie aus dem Bache zu retten suchten, was zu retten war. Unter den salvirten Sachen war mein Nachtsack nicht befindlich; und das durfte mir wohl leid thun, denn es waren 200 Cigarren, Dos amigos, darin, ein Artikel, dessen Ersatz in Heiligenblut, dem Ziele unserer Excursion, schwerlich zu hoffen war.

Es bleibt zu referiren, daß es bei der Ankunft im Tauernhause (Nachts zwischen elf und zwölf) keinen Thee gab, doch aber einen ganz trinkbaren Kaffee, und daß ich auf inständiges Dringen meines alten Freundes Märkel senior eine flanellene Nachtjacke von ihm entlieh. Gewiß hat dieser Talisman wesentlich dazu beigetragen, daß ich am nächsten Morgen heiter und gesund aufstand, ohne Schnupfen oder anderweite Nachwehen des nächtlichen Abenteuers.

Natürlich gingen wir am folgenden hellen Tage hin, die verhängnißvolle Stelle doch genauer in Augenschein zu nehmen. Da ergab sich denn, daß ich ungefähr elf Fuß hoch kopfüber hinabgestürzt war, ein kapitales Zeugniß für die Leistungsfähigkeit eines pommerschen Schädels.

Erst in Heiligenblut brachte man mir meinen versandet gewesenen Nachtsack nach, aber leider waren die darin scheinbar geretteten Cigarren durch das Eiswasser des Gletscherbaches vollständig entnicotinisirt und unbrauchbar geworden.

Später hat Herr v. Kiesenwetter meiner Frau eine Bleistiftskizze der vorstehend beschriebenen Localität geschickt, die aber aus dem Gedächtniß entworfen und ziemlich ungenau gerathen ist. Desto gelungener sind folgende, die Zeichnung begleitenden Verse von ihm, mit denen ich diesen Artikel schließe.

Hier wird in spätern Tagen
Der Führer stille stehn
Und dem Touristen sagen:
„Belieben Sie zu sehn:

Fünf Männer, kaum zu glauben,
Die drangen in dies Thal
Zu morden und zu rauben
Zu wüthen allzumal.

Sie sind herauf gezogen
Unheimlich in der Nacht:
Die Nacht, den Sturm, die Wogen,
Die haben sie verlacht.

Doch von des Abgrund's Rande
Gerad von hier herab
Da ist die ganze Bande
Gestürzt in's Wellengrab.

Sie sind verschwunden spurlos:
Nichts fand man in dem Fluß,
Als hundert *Dos amigos*
Und etwas Spiritus."

2.

Manchen Entomologen, auch solchen, die in allen übrigen Dingen einen liberalen Charakter an den Tag legen, wird es riesig schwer, ein gutes Insect aus der Hand zu geben. Einer oder der Andere verschanzt diese Zähigkeit hinter dem Vorgeben „von meiner Sammlungszahl gebe ich nichts ab," und allerdings, wenn er (wie Einer der im vorstehenden Artikel genannten Collegen), diese Zahl auf sechs Exemplare normirt hat, wird er bei wirklich seltenen Thieren nur selten im Stande sein, abzugeben.

Beinah in dieselbe Kategorie gehören die Herren, welche bei Tausch-Correspondenz mit der Versicherung bei der Hand sind, „ich sende Ihnen mein zweites Exemplar."

Nun traf es sich vergnüglicher Weise einmal zufällig, daß Boheman, Westermann und ich auf eine gewisse Art zu reden kamen, die jeder von uns von Graf Mannerheim im Tausche erhalten hatte. Aber jeder von uns hatte „das zweite Exemplar" erhalten.

Darüber haben wir recht herzlich gelacht.

Stett. entomol. Zeit. 1888.

3.

Nicht ganz so harmlos war die Procedur des verstorbenen H. in Lüneburg, der gewisse Raritäten seinen Correspondenten verhieß, „wenn sie ihm das und das in tadelfreien Stücken einsenden könnten.“ Nur war es ein stereotypes Unglück, daß die eintreffenden Sendungen regelmäßig beschädigt einliefen, und daß H. ebenso regelmäßig bedauerte, er könne nicht das verheißene Aequivalent, wohl aber weniger geben, oder die lädirte Sendung zurückschicken. Natürlich wollte niemand die zerbrochene (oder eventuell zu zerbrechende) Sendung zurück haben. Aber die Procedur H.'s sprach sich herum, und zuletzt saß er ohne allen Tausch auf dem Isolirschemel.

4.

Mir ist nichts darüber bekannt, ob irgend ein Insecten-Beschreiber „farbenblind“ gewesen? und doch sollte man bei dem häufigen Vorkommen dieses Augenfehlers vermuthen, daß unter den vielen Mihi-Aspiranten auch einzelne (vielleicht unbewußt) daran gelitten. Freilich, wenn ich in Freund's lateinischem Lexicon lese, daß coeruleus dunkelblau, schwarz und dunkelgrün, daß viridis nicht bloß rein grün, sondern auch röthlichgrün bedeuten kann, so scheint es, daß auch die Alten schon in der Farbenbezeichnung unsicher schwankten.

5.

Bekanntlich bedeutet im Französischen „un grec“ nicht bloß einen Griechen, sondern hat noch die fatale Nebenbedeutung im Kartenspiel „falscher Spieler.“ Als ich deshalb in Paris (nicht bei meinem ersten Aufenthalt 1831, wohl aber bei meinem ersten Besuch als Entomologe etwa 20 Jahre später) mich nach den angesehensten Käferhändlern erkundigte, nannten mir die Herren Collegen alle in erster Linie Herrn Achille Deyrolle und erst in zweiter Mr. Parzudakhi, letzteren aber mit Naserümpfen und mit dem Zusatz „c'est un grec.“ Eines Tages war ich nun in der Rue de la monnue bei Herrn A. Deyrolle gewesen und hatte neben anderen Exoten auch den ostindischen Lucanus giraffa F. für 8 Franken gekauft. Auf dem Wege nach Hause fiel mir in der Nähe des Palais royal ein Aushängekästchen mit exotischen Käfern in die Augen, ich stieg 2 Treppen hinauf und gerieth in den Verkaufladen des Herrn Parzudakhi. Auf meine Frage nach Käfern antwortete er freundlich bejahend und auf die weitere Frage nach Lucanus giraffa brachte er sofort einen großen Carton, in

welchem mindestens 100 Exemplare, ♂ und ♀ von allen Dimensionen ungespießt lagen, Durchschnittspreis 5 Franken das Stück.

Das konnte mir wohl gefallen und ich ließ mir noch andere Käfer aus verschiedenen Gegenden zeigen. Auf meine Frage nach dem Preise einzelner Thiere entgegnete er: „wählen Sie was Sie wollen: wenn Sie Ihre Wahl getroffen haben, werden wir den Preis und gewiß zu Ihrer Zufriedenheit feststellen.“ Und nachdem ich eine Auswahl von etwa 200 Stück getroffen, nahm er davon etwa 10 oder 12 heraus, brachte sie mit resp. 2 bis 5 Franken in besonderem Ansatz und berechnete den ganzen Rest nach einem sehr billigen Preise „im Rummel.“

Das schien mir sehr annehmlich, da seine Preise meist 50 % billiger waren als die bei Deyrolle. Namen gab er freilich seinen Exoten nur selten, aber die Namen von Deyrolle waren meist auch nur unbeschriebene.

6.

In dem bei No. 1 erwähnten Bericht über die Excursion in die Kärnthner Alpen (1848 S. 212) lautet es:

> Am andern Morgen fuhren wir mit dem Eisenbahnzuge nach Linz ab. Der Betrieb einer Pferdeeisenbahn hat im Gegensatze zu dem mit Dampflocomotiven etwas ungemein Friedliches und Gemüthliches. Hin und wieder waren wir sogar im Stande, aus unserem Coupé heraus versprechend aussehende Pflanzen abzukötschern und so unseren entomologischen Zweck zu verfolgen; und wenn auch die Ausbeute, offen gestanden, nur äußerst mäßig war, so war sie doch nicht ganz ohne alles Interesse, namentlich wurden auf diese Weise einige Exemplare der *Hoplia squamosa* als erste Repräsentanten der süddeutschen Fauna erbeutet.

Hierzu gestatte ich mir einige ergänzende Bemerkungen.

Die Pferdebahn war eingeleisig und bestand aus fast lauter offenen Wagen mit Sitzbänken zu vier Personen. Viere von uns hatten die Außen-Eckplätze eines solchen Sitzviereckes eingenommen, und sobald die Bahn das freie Feld verlassen hatte und in die Waldgebüsche eindrang, die oft zu beiden Seiten über manneshoch den Weg einfaßten, begann auch der Jagdtrieb der Eckpassagiere sich zu regen, sie griffen zu ihren Kätschern und streiften unbarmherzig alles Grüne ab, was nur irgend in ihren Bereich kam. Anfangs erregte dies Gebahren nur die Verwunderung der uneingeweihten Passagiere auf den

Mittelplätzen; als aber die Streifjäger die Kätscher einzogen, um ihre Beute zu mustern, und als nun aus jedem Kätscher sich eine Unzahl von Ungeziefer aller Art, Spinnen, Käfer, Wanzen, Fliegen, Wespen und namentlich Ameisen entwickelte, die natürlich schaarenweise auf den Bänken umherkrochen, ehe es ihnen gelang, sich zu skisiren, da war das Entsetzen, besonders der weiblichen Mitpassagiere ein allgemeines und offenbar ganz berechtigtes. Glücklicherweise war die entomologische Ausbeute eine so werthlose, daß die Procedur bald wieder eingestellt wurde.

Ich kann nicht leugnen, daß ich im Stillen mich darüber freute, wie gesittet und friedliebend die deutschen und czechischen Mitfahrer sich bei dieser eigenthümlich unerwarteten Störung des Bahnfriedens betrugen. Entschieden waren die Entomomanen im Unrecht, und die improvisirte Kätscherei ein Unfug. Hätte sich unter den Theilnehmern an der Fahrt eine Berliner Obsthökerin, oder ein Stettiner Fischweib befunden, so würden diese auf Injurien eingeübten „Hyänen“ es gewiß nicht an einem Wolkenbruch haben fehlen lassen.

7.

Als ich im Jahre 1850 zum ersten Male nach Petersburg kam, verfehlte ich natürlich nicht, meinen Empfehlungsbrief von Alexander von Humboldt an Staatsrath von Brandt, den Chef des zoologischen Museums der Kaiserlichen Akademie abzugeben und wurde von ihm Herrn Ménétriés, dem Dirigenten der entomologischen Section vorgestellt. Letzterer machte mich sofort mit der Käfersammlung des Museums bekannt. Da ich in jener Zeit mich noch eines zuverlässigen Gedächtnisses zu erfreuen hatte, so nahm ich mir die Freiheit, Herrn Ménétriés hier und da auf einen falschen, oder falsch geschriebenen Namen, auf ein irriges Vaterland und dergleichen aufmerksam zu machen. Jedesmal bedankte sich M. für die Correctur, aber erst spät bemerkte ich, daß er nichts davon schriftlich notirte. Sehr möglich, daß auch Andere ihm schon dergleichen vermeintliche Verbesserungen aus dem Kopfe mitgetheilt haben mochten, und daß er späterhin dahinter gekommen war, diese Correcturen seien solche à la Ballhorn gewesen. Sowie ich das bemerkt hatte, hörte ich mit meinen Noten zu dem Sammlungstext auf und behielt meine Weisheit für mich. Endlich aber kam der Moment, wo ich Anlaß fand, ihm nach meiner Ansicht unwiderleglich beweisen zu können, daß ich ein gutes, vertrauenswerthes Gedächtniß hätte. Wir hatten bereits die Carabicinen, die Hydrocantharen, Brachelytren,

Sternoxen hinter uns — die Sammlung befolgt die Anordnung des Catalogue Dejean — und es lag der fünfte oder sechste große Kasten der Malacodermen vor uns, als ich M. mit der Frage unterbrach: „Bitte, sagen Sie mir, aus welchem Grunde Sie dasselbe Thier an drei verschiedenen Stellen unter drei verschiedenen Namen eingeordnet haben?" Er sah mich etwas verblüfft an und sagte „c'est impossible!" Ich war aber meiner Sache gewiß, holte den zweiten Kasten und bemerkte: „hier steht das Thier unter dem Namen Epiphyta (Dejean) collaris (de Haan), beide Namen sind unbeschrieben, und müssen vor dem richtigen beschriebenen Namen im dritten Kasten Prionocerus coeruleipennis Perty zurücktreten. Dann haben Sie es noch einmal hier im letzten Kasten unter einem dritten anderen Namen stehen." M. sah und sah, konnte sich aber der Evidenz nicht verschließen, meinte „c'est inconcevable"; aber das Resultat war wenigstens, daß er sich von da ab alle meine ferneren Correcturen schriftlich notirte. Ob er sie nachher auf die Sammlung übertragen, weiß ich nicht. Nur das kann ich als Anhang noch hinzufügen, daß ich in Wien auf dem Hofmuseum meinem alten Freunde L. Redtenbacher gelegentlich auch über unrichtige oder unbeschriebene Namen der Sammlung Berichtigendes gesagt hatte, und daß R. der Kürze halber die Correctur mit Tinte auf den Glasdeckel über das betreffende Thier schrieb. Als ich aber nach Verlauf von drei Jahren denselben Kasten wieder in die Hand nahm, fand ich zwar die Tintencorrectur noch leserlich auf dem Glasdeckel stehen, aber unten war an dem falschen Namen nichts geändert.

8.

Wer in meiner Sammlung die Buprestiden mustert, wird sich vielleicht darüber wundern, daß hinter der Etikette Psiloptera unicolor Oliv. (tarsata Herbst, Fabr.) als erstes Exemplar ein kleines, ziemlich unansehnliches figurirt, dem man nicht einmal reine Tarsen nachrühmen kann. Aber dies Specimen hat seine eigenthümliche Geschichte.

Im Jahre 1835 war es mir gestattet, die schon in den Kinderjahren erwachte Sehnsucht, das romantische Granáda zu sehen, endlich zu befriedigen, aber Nebenumstände hatten mich veranlaßt, den Weg von Marseille, wo ich den Winter verlebt hatte, nicht direct nach Spanien einzuschlagen, sondern zunächst mich nach Alger zu begeben, wo ein Pariser Bekannter, Mr. Pélissier kaufmännische Geschäfte betrieb. Er war auch in Arzew Besitzer eines Grundstückes, und ich begleitete ihn dahin, um dann von Oran nach Spanien hinüberzufahren.

Freilich, wenn Arzew in der Römerzeit den stolzen Namen Pontus magnus geführt hatte, so war jetzt von dem, einst vielleicht stark bebauten Hafen nichts mehr übrig, als ein alter Thurm, Standquartier einer Compagnie Infanterie, und das erwähnte Haus Pélissier's. Aber die französische Regierung mußte wohl von der Zukunft gerade hier eine stärkere Ansiedelung erwarten und hatte in wohlweiser Erwägung dieser „zukünftigen Entwicklung" den ersten Schritt zur europäischen Civilisation gethan durch Einrichtung einer Douane. Allerdings bestand sie derzeit nur aus einem einzigen Douanier und da dieser vereinsamte Zöllner in Gottes Welt nichts zu thun hatte, so vertrieb er sich die Langeweile mit „Käferfangen beim Spazierengehen." Auf meine Frage, ob er selber eine Sammlung hätte, verneinte er das. Er verstehe nichts davon, habe aber einem Freunde in Frankreich, einen passionirten Sammler, versprechen müssen, für ihn Käfer zu greifen.

Die ganze Umgegend von Arzew war mit Lentiscusgebüschen reich besetzt, und bei dem ersten Spaziergange, der der Zöllner mit uns machte, erntete er von dem Lentiscus eine reiche Zahl von Psiloptera unicolor ein, welche zu Hunderten in der schon ziemlich heißen Maisonne auf allen Büschen grüngoldig leuchteten. Ich half ihm dabei und lieferte ihm alles ab, was mir in die Hände fiel. An einem der folgenden Tage ging ich allein aus und war einigermaßen verwundert, daß nach so kurzem Verlauf die große Masse der Psiloptera sich schon recht auffallend vermindert hatte, so daß es mir nach Verlauf einer Stunde nur gelungen war, einer kleinen Anzahl, sechs oder sieben, habhaft zu werden, die ich bei Mangel andern Behelfes in der Hand trug. Bei der Rückkehr nach Hause fragte ich nach dem Herrn Zöllner, um ihm den Fang abzuliefern, aber — er war ausgegangen. Was nun mit den Bupresten anfangen, die ungeduldig mir in der Hand herum krabbelten? Da fiel mir ein, daß ich unter meinen Reise-Utensilien auch eine Schreibmappe besaß, die mit einem Tintenfaß mit Schraubedeckel versehen, welches zur Zeit aber noch ganz tintenfrei war. Geschwind benutzte ich diesen leeren Behälter und sperrte die Prachtkäfer hinein, um sie später dem Douanier auszuliefern. Aber über anderen Dingen vergaß ich das total, fuhr über Oran nach Almería, von da nach Granada, Malaga, Sevilla und Cadiz, dann nach Falmouth, wo ich mich nach Brasilien einschiffte, und erst mitten auf dem atlantischen Ocean, als ich eines Tages einen Brief schreiben wollte und zu diesem Behufe meine Schreibmappe

in die Hand nahm, entdeckte ich darin die armen, natürlich längst erstickten Lentiscusfresser.

Aber sie kamen doch noch unvermuthet zu wissenschaftlicher Geltung. Ich war in Rio Janeiro mit dem Botaniker Riedel bekannt geworden, und er ging oft mit mir in der prachtvollen Umgegend spazieren, mich über die Namen der mir fremden exotischen Pflanzen belehrend.

Eines Tages, als er nach Abrede zu mir in den Gasthof kam, meinte er „es sei heute so unerträglich heiß, daß es nicht rathsam sei, auszugehen. Er schlage mir daher vor, lieber dem Engländer, Herrn Myers, einen Besuch zu machen. Derselbe sei schon in Chile, in Ostindien und anderwärts gewesen und habe überall fleißig Käfer gesammelt, und da ich ja als Knabe auch eine solche Sammlung gehabt hätte, so würde mich das vielleicht interessiren."

Angenommen und zu Herrn Myers gegangen, der uns artig empfing und seine Coleoptera Kasten für Kasten aufmarschiren ließ. Als nun die Reihe auch an die goldfunkelnden banquiers, an die Buprestiden kam, gerieth ich auf den Gedanken, in der großen Sammlung den Namen meines grünen Afrikaners zu ermitteln — allein ich konnte das Thier nicht finden. Vergebens recapitulirte ich die Kästen vom ersten bis zum letzten, mein Grünspecht war nicht darin. Nun konnte ich mit gutem Gewissen Herrn Myers versprechen, ihm ein Paar Exemplare eines ihm noch fehlenden Buprestiden zu bringen, und das geschah am folgenden Tage. Da dies eine Bereicherung in seiner Lieblingsfamilie war, so nahm er meine Gabe mit großem Dank an und beschenkte mich mit einigen Poropleura monstrosa und bacca, die mir sehr willkommen waren. Denn inzwischen hatte ich bereits angefangen, meine zuerst nur botanischen Spaziergänge zu entomologischen zu erweitern, bewogen durch den zufälligen Fang eines Entimus nobilis, der von der tropischen Sonne geblendet gegen das Hintertheil meines Schimmels oben auf dem Corcovado geflogen war. Sowohl dieser Entimus wie einer von jenen algierischen Lentiscusfressern figuriren noch jetzt in meiner Collection.

9.

Bekanntlich ist der den Herren Systematikern viel Kopfbrechens verursacht habende Hypocephalus a r m a t u s im Jahre 1832 von Herrn Desmarets in den französischen Annalen zuerst beschrieben, mithin anzunehmen, daß er damals zuerst aus Bahia nach Europa gekommen. Es ist aber nicht unmöglich, daß das erste Exemplar dieses maulwurfsgrilligen Burschen

schon früher in Europa gewesen war, daß er aber aus „tiefer Antipathie" eines Localsammlers „gegen abenteuerliche exotische Formen" jahrelang und schon vor 1832 in Tilsit im strengsten Incognito existirt hat.

Herr Gutsbesitzer Kuwert, dem ich dies Exemplar verdanke, hat mir darüber Folgendes mitgetheilt.

Der alte Dr. med. Andersch in Tilsit hatte eine Käfersammlung, die vorzugsweise aus in Preußen gesammelten Exemplaren bestand. Wahrscheinlich hatte ihm ein befreundeter Schiffskapitän bei der Heimkehr aus Brasilien auch ein Paar Käfer von dort mitgebracht und unter diesen auch den seltsamen Hypocephalus, allerdings in einem schwer beschädigten Exemplar mit mangelhaften Antennen und schwer lädirten Tarsen. Aber in den Augen eines so verbissenen preußischen Localsammlers wie Andersch hatte so ein confuser Exot auch nicht die geringste Berechtigung, in näheren Betracht gezogen zu werden; er steckte das Monstrum in irgend eine Schachtel zu anderen indifferenten Duplis und nahm von ihm weiter keine Notiz. Nun starb Andersch, und da erinnerte man sich in der Universität Königsberg, A. habe etwas über preußische Käfer geschrieben, mithin müsse seine Sammlung für die Universität der Provinz Preußen doch einen patriotischen Werth haben. Es wurden also zwei Commissarien deputirt, um bei der Auction über den Nachlaß von Andersch seine preußische Sammlung für das Universitäts-Museum zu kaufen. Das haben sie auch redlich gethan, müssen aber in entomologicis ebenso unschuldig beschränkt gewesen sein, wie der verblichene Erblasser, denn als nach Verkauf der Sammlung der Auctionator noch die Schachtel ausbot, in welcher neben anderen Insecten auch Hypocephalus steckte, thaten sie darauf auch nicht das geringste Gebot.

Da fühlte sich Herr Kuwert, damals noch ganz junger Schulknabe, veranlaßt, wenige Groschen für die Schachtel zu bieten und erhielt dafür den Zuschlag. Seine Versuche, in späteren Jahren von Käferanten in Preußen (selbst in Königsberg) den Namen des Thieres zu erfahren, blieben fruchtlos, bis er mir Anfangs 1872 eine Zeichnung desselben einsandte, die so gut gerathen war, daß ich ihm umgehend Auskunft zu geben vermochte.

Da Andersch in den 1840ger Jahren gestorben ist,*) so ist die Vermuthung nicht ausgeschlossen, daß er schon vor 1832 im Besitz des Thieres war. Die Bekanntmachung des-

*) In Hagen's Bibl. entomol. lautet es 184?.

selben hätte ihn in den Annalen der Käferei jedenfalls dauernder verewigt, als seine gutgemeinten Bemerkungen über preußische Cetonia.

10.

Wenn manche Kinder in dem Irrthume leben, in exotischen Ländern gäbe es nur Insecten von colossalen Dimensionen, so begreift sich das, weil sie dabei den Maßstab der Elephanten, Nilpferde, Krokodile und ähnlicher Bestien anlegen, die alle in tropischen Gegenden zu Hause sind. Als entomologischer Neophyt, obzwar längst den Kinderschuhen entwachsen, hegte ich doch noch analoge Wahnbegriffe, als mir (vor langen Jahren) der alte Thorey schrieb: „der Hamburger Insectenhändler Drege wünsche mit seinem Restvorrath von Kapkäfern zu billigen Preisen aufzuräumen — ob ich zum Kaufe geneigt sei?“ Ich ging auf den Vorschlag ein, war aber ziemlich verblüfft, als dieser „Rest“ einlief, der keinen einzigen der gehofften „Augenreißer“, dagegen eine Anzahl meist unansehnlicher, mitunter ziemlich schlecht gehaltener Käfer auslieferte. Erst in neuerer Zeit bin ich zu der Einsicht gekommen, daß Isis es damals mütterlich gut mit mir gemeint hat. Als sich Herr Péringuey, Entomologe des Museums der Kapstadt, an mich wegen Burmeister'scher Typen der Pachycnemidae vom Kap wendete, zeigte es sich, daß die Pachycnemis aus jenem Drege'schen Kauf sehr brauchbar waren. Ja als ein wahres Juwel entpuppte sich, als Herr Professor Aurivillius die Epirus- und Microcerus-Gruppe monographirte, mein Exemplar von Protomantis Dregei Schönh. Gyll., denn außer mir besaß niemand das Thier.

Späterhin hatte ich einen Versuch gemacht, durch die von Berlin aus dirigirten Missionen vielleicht zu brauchbaren Exoten zu kommen. Ich hatte namentlich an die in Pniel, Südafrika, stationirten Glaubens-Pioniere eine Kiste expedirt, von der ich ein gutes Resultat erwartete. In derselben fehlte es nicht an groben und feinen Nadeln, an Klebematerial, Gläsern aller Größen, ja sogar nicht an allerlei Spielzeug als Prämien für die kleinen Hottentotten, um sie zu fleißigem Sammeln anzustacheln. Allein nach jahrelangem Harren erfolgte nichts als eine Schachtel mit Neuropterenlarven, mit etwa 20 Brachycerus apterus L. (im Schweinestall der Mission gefangen) und mit einem Pentaplatarthrus paussoides W. ohne Fühler. Die Missionare in Pniel bedauerten in dem begleitenden Briefe, daß sie bei dem besten Willen nicht im Stande gewesen wären, mehr zu thun; sie glaubten aber in meinem Sinne gehandelt zu haben,

wenn sie die Nadeln und sonstigen entomischen Utensilien an den in ihrer Nachbarschaft Natal wohnenden Herrn Gueinzius abgegeben hätten, der versprochen habe, mir über die Sache zu schreiben. Das that Herr G. auch und bot mir an, mir wie schon früher an Poepping in Leipzig Käfer-Centurien für einen accordirten Preis zu senden.

Das nahm ich an und gab ihm die Adresse eines derzeit in London wohnenden Stettiners Herrn Sachse, da natürlich an einen directen Verkehr zwischen Natal und Stettin nicht zu denken war. Es war gerade um die Zeit der ersten Weltausstellung in London, und auf Veranlassung meiner Collegen Spence und Stainton hatte ich mich entschlossen, den Canal zu passiren — da erhielt ich zugleich zwei Briefe. In dem ersten zeigte mir Gueinzius an, er habe einem Freunde, der sich von Natal nach London einschiffte, die Kiste Käfer für mich mitgegeben — es seien viele sehr feine Arten darin, namentlich eine reiche Zahl von Paussiden. In dem zweiten Briefe meldete mir Herr Sachse, es habe sich in seiner Abwesenheit jemand gemeldet, „der von Natal eine Kiste Käfer mitgebracht, habe aber weder seine Adresse noch den Namen des Schiffes noch die Kiste hinterlassen."

Welche Hiobspost! Denn vom ersten Moment ab, wo ich im Berliner Museum die 16 oder 17 Paussiden gesehen, welche damals den Bestand bildeten, hatten diese seltsamen Burschen es mir angethan, obwohl ich derzeit noch keine besaß. Und nun meldet mir Gueinzius es seien viele Paussus in seiner Sendung, und gerade diese Sendung scheint noch im Hafen zu scheitern!

Aber als ich bei Herrn Sachse (etwas beklommenen Herzens) eintrat, rief er mir schon freudestrahlend entgegen: „Die Kiste ist da!"

War das eine Freude! Denn in der That, es war eine Prachtsendung. Die Kiste von ungefähr anderthalb Fuß hoch und breit bestand aus lauter Lagen Watte, auf jeder eine Lage ungespießter Käfer, darunter nicht wenige „Augenreißer", Cetoniden, Buprestiden, Longicornen $\varkappa. \tau. \lambda.$ Aber in einer kleinen Pappschachtel mit der Aufschrift „Paussiden und andere Seltenheiten" waren offenbar die Kronjuwelen. Denn wenn auch die Cerapterus und Pleuropterus nur in wenigen Exemplaren darin paradirten, so waren von den mittelguten Paussiden doch je 10 bis 12 Repräsentanten, ja von Pentaplatarthrus nicht weniger als 108 Stück vorhanden.

Dieser ungeahnte Segen verleitete mich begreiflicher Weise zu dem Fehlschluß, Gueinzius müsse einen „Paussusköder"

entdeckt haben, etwa wie die Herren von der Noctuenfahne durch versüßte Apfelschnitte den naschhaften Eulen das Leben sauer machen, und sich Arten zu Dutzenden verschaffen, die vorher als rarissima galten.

Ich habe deshalb Herrn Gueinzius für die schöne Sendung bestens gedankt und ihm selbstverständlich für die 4000 Exemplare den bedungenen Centurienpreis durch eine bank post bill entrichtet, auch um weitere Sendungen ersucht. Aber meine Erwartung wurde schon durch seine nächste Sendung bedauerlich enttäuscht. Denn er schrieb mir dabei, daß die Paussiden nicht wieder wie im Jahre vorher in so zahlreicher Menge aufzutreiben gewesen, Cerapterus gar keine, Pleuropterus alternans nur 2. Dagegen fand sich in der zweiten Sendung das mir in anderen Sammlungen noch nicht vorgekommene rarissimum Eunostus sp. (Gueinzii Dhn. in coll.).

Ganz ohne Zweifel habe ich in jener Zeit mit den duplis jener großen Paussidenmasse leichtsinnig gewirthschaftet, denn erst später bin ich zu der Einsicht gekommen, daß ich nie darauf rechnen kann, eine mir fehlende Art einzutauschen, wenn ich nicht dagegen einen dem Collegen fehlenden Paussus aufmarschiren lasse. Nur durch den glücklichen Umstand, daß mir vom Museum Godeffroy die Besprechung der reichen australischen Paussenernte des geschickten Sammlers Daemel anvertraut wurde, und daß ich mit Herrn Masters, dem Custos der reichen Collection des Herrn W. Mac Leay in Sidney verkehrte, gelang es mir, meine Paussiden auch nach dem starken Zuwachs der Familie durch die australischen Species so ziemlich à jour zu halten. Besonders willkommen waren mir auch in neuester Zeit die abyssinischen Typen durch die freundliche Mittheilung Domini Raffray.

Beinahe könnte man sich zu dem Glauben verleiten lassen, daß es außer wenigen einzelnen Arten in mangelhaft explorirten tropischen Zonen der alten Welt keine neuen mehr zu entdecken gäbe. Aber der stolze P. Howa, den ich der freigebigen Hand meines Freundes Dr. Pipitz verdanke, und die P. Mucius und Pipitzi Madagascars, eines Landes, das schon so viele Prachtarten, und bis dahin auch nicht einen einzigen Paussus geliefert hatte, lehren, daß wir mit den madagascarischen Paussus noch lange nicht abgeschlossen haben.

Dabei ist und bleibt es ein zur Zeit ungelöstes Räthsel, wie es zugeht, daß der von einem Sclaven in der Umgebung von Rio Janeiro bereits vor vielen Jahren gefundene Homopterus brasiliensis, dessen von Westwood beschriebener Typus in der Collection Myers paradirt, meines Wissens nur noch in einem

zweiten Stück vorhanden ist, welches Burmeister im Sammelvorrath von Bercke in Nova Friburga fand. Brasilien und namentlich die Gegend von Rio sind doch zum Uebermaß durchsucht. Aber freilich, der Bahianer Hypocephalus armatus ist erst in neuester Zeit erreichbar geworden, und ist doch gegen Homopterus ein Riese.

Beiträge zur Kenntniss der Butaliden.

Von
Medizinalrath Dr. **Hofmann** in Regensburg.

(Hierzu Tafel 1.)

Die richtige Unterscheidung und Bestimmung der einfarbigen Arten der Gattung Butalis, wie sie von Zeller in seiner vortrefflichen Arbeit über die Arten der Gattung Butalis (Linnaea entom. 10 B 1855 S. 196) in der Abtheilung Aa zusammengestellt sind, bietet bekanntlich mancherlei Schwierigkeiten; namentlich sind es die kleineren Arten, wie Butalis parvella, laminella, fuscocuprea, palustris etc., welche häufig mit einander verwechselt werden, wie ich mich bei Durchsicht verschiedener Sammlungen wiederholt zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Als das Hauptverdienst seiner Arbeit bezeichnet Zeller mit Recht, „daß mit Bestimmtheit aus derselben hervorgehe, daß eine gründliche Kenntniß des männlichen Genitalien-Apparates der Butaliden das hellste Licht über die Artrechte verbreite.“ Gleichwohl hat sich Zeller damit begnügt, nur die äußere Form des Afterbusches der männlichen Butaliden möglichst genau zu beschreiben.

Da aber diese äußere Form ohne Zweifel abhängig ist von der Gestalt der am Hinterleibsende angebrachten, das Begattungsorgan (penis) umgebenden chitinösen Gebilde, habe ich, um diese näher kennen zu lernen, zunächst die hier bei Regensburg vorkommenden einfarbigen Butalis-Arten, 8 an der Zahl, von welchen mir größeres Material zu Gebote stand, einer genauen Untersuchung auch mit Hülfe des Mikroskopes unterzogen, und erlaube mir das Resultat dieser Untersuchung hiermit bekannt zu geben.

Am Hinterleibsende der männlichen Schmetterlinge finden sich bekanntlich 3 Klappen, eine mittlere obere unpaarige, unterhalb welcher sich die Afteröffnung befindet, und 2 untere seitliche (paarige) Klappen (sog. Haltezangen), zwischen welchen